

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1888)
Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
für die Stadt Solothurn
Halbjähr. fr. 8. 50.
Vierteljähr. fr. 1. 76.

Franko für die ganze
Schweiz:
Halbjähr. fr. 4. —
Vierteljähr. fr. 2. —
für das Ausland:
Halbjähr. fr. 5. 80.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder
deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl.
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes“
Briefe und Gelder
franko.

† Dr. Franz Witt.

Der Diözesanpräses des Cäcilienvereins des Bisthums Basel, Hochw. Herr Arnold Walther, Katechet in Solothurn, hat bei Anlaß des Todes des Generalpräses, Hochw. Herr Dr. Franz Witt sel., ein Circular erlassen, welches die Bedeutung und die Verdienste des Hingeschiedenen um die kirchenmusikalische Reform in schönster Weise darstellt. Dasselbe lautet:

An die Kirchendörfer des Cäcilienvereins des Bisthums Basel.

Lit.!

Der 2. Dezember 1888 war für den allgemeinen Cäcilienverein, dem auch unser Diözesanverein angehört, ein großer Unglückstag, schlug eine schwere Wunde, brachte allen Förderern und Freunden cäcilianischer Kirchenmusik einen, man darf es wohl sagen, unersehblichen Verlust. Unser Generalpräses, Hochw. Herr Dr. Franz Witt, ist uns durch den Tod entrisen worden.

Dr. Franz Witt war geboren den 9. Februar 1834 zu Walderbach in der Oberpfalz. Seine Studien machte er zu Regensburg und wurde im Jahre 1856 zum Priester geweiht. Auch seine sehr bedeutenden Anlagen für Musik hatten die entsprechende Ausbildung gefunden. Seit 1859 bekleidete er zu Regensburg verschiedene Stellungen als Lehrer am Priesterseminar, als Prediger, Seminar-Inspektor und Chordirektor. Im Jahre 1869 wurde er Benefiziat zu Stadthof bei Regensburg und übernahm bald darauf die Stelle eines Domkapellmeisters zu Eichstätt, um den dortigen Domchor zu reorganisieren. Im Jahre 1873 erfüllte sich sein Lieblingswunsch, sich in der Seelsorge einer Landpfarrei bethätigen zu können. Er wurde Pfarrer zu Schachhofen, unweit Landsbut in Niederbayern. Bald aber stellten sich infolge ungeheurer, aufreibender Arbeit Störungen in der Gesundheit ein. Nachdem er noch, schon kränklich, im Jahre 1874 die Generalversammlung zu Regensburg geleitet hatte, sah er sich durch hartnäckiges Nerven- und Magenleiden bald genöthigt, seine liebe Pfarrei einem Stellvertreter zu überlassen. Er übersiedelte nach Landsbut, wo er bis zu seinem Tode ein schlichtes, stilles, abgelegenes Gartenhaus bewohnte.

Am 13. September dieses Jahres habe ich dem hochgeschätzten, lieben Generalpräses einen Besuch gemacht. Ich

schätze mich nun doppelt glücklich, daß es mir vergönnt gewesen ist, einige unvergeßliche Stunden in seiner lebenswürdigen Gesellschaft zuzubringen. Witt sprach seine herzlichste Freude aus über das Zustandekommen, die Ausdehnung und das vielfach segensreiche Wirken unseres Diözesanvereins. Er war leidend und beklagte sich namentlich über häufige Beklemmungen, die ihn hinderten, in der freien Luft sich zu ergehen. Trotzdem hielt ich seinen Zustand nicht für so gefahrdrohend und schied mit der Hoffnung, daß ihn der Cäcilienverein noch längere Zeit als sein unentbehrliches Haupt besitzen werde. Meine Hoffnung sollte in einigen Wochen jäh zertrümmert werden. Am 2. Dezember, Morgens 5 Uhr, las Witt noch die hl. Messe und hörte hierauf in seiner Wohnung Landleuten Beichte. Er war damit noch nicht zu Ende, als er über Schwindel klagte, sich auf einen Stuhl setzte, etwas Wasser trank und starb; in fünf Minuten war alles vorüber. Welch' herrlicher Tod! Welch' würdiger Abschluß eines heroischen Lebens!

Wir haben keinen Witt mehr! So wird es nun wehmüthig durch alle cäcilianischen Kreise hallen, eine Dissonanz, die lange brauchen wird, um sich aufzulösen.

Witt war ein genialer Mann! Zwar fehlte es schon vor seinem öffentlichen Auftreten nicht an Versuchen, die seit dem Anfang dieses Jahrhunderts in den tiefsten Verfall gerathene Kirchenmusik in würdiger Weise wieder herzustellen. Aber es waren eben nur Versuche, die keinen umfassenden Nutzen stifteten. Letzteres konnte nur durch einen allgemeinen, von der Kirche approbirten und empfohlenen Verein geschehen, den Witt wirklich schon im Jahre 1867 gründete und der jetzt seine Mitglieder zu Tausenden zählt, und in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz, selbst im deutschredenden Theile Amerika's Wurzeln gefaßt hat. Witt vereinigte alle Eigenschaften in sich, um ein derartiges großes Werk trotz der erheblichsten Schwierigkeiten und Hindernisse in's Leben zu rufen, dasselbe nicht nur vor dem Zerfall zu bewahren, sondern zu immer größerer Festigkeit und Kraft auszubilden. Selbst ein ausgezeichnete Componist, konnte er Mustergültiges schaffen. Seine vielen Compositionen zeigen eine ganz bedeutende technische Durchbildung und Fertigkeit, und es ist eine große religiöse Weihe, ein erhabener Geist in ihnen niedergelegt; alles ist ausdrucksvoll, eine getreue Wiedergabe des hl. Textes, gewissermaßen auf den Knien geschrieben. Sie sind eine herrliche in Noten gegebene Illustration zu den allein richtigen Grundsätzen und Forderungen, die Witt bezüglich der Kirchenmusik

aufstellte. Unser Generalpräses war dazu auch ein geistreicher Schriftsteller. Er begann 1866 die Herausgabe der „Fliegenden Blätter“, unseres Vereinsorgans, und 1868 die der „Musica sacra“. Neben dem gab er noch verschiedene kirchenmusikalische Schriften heraus, unter welchen namentlich die 1886 erschienene Schrift: „Das kgl. bayerische Cultusministerium 2c. und der Cäcilienverein“ von hervorragender Bedeutung und eine herrliche Vertheidigung der cäcilianischen Prinzipien ist. Mit seiner Feder war Witt schlagfertig, wie Wenige. Ueber alles ging ihm die Wahrheit. Wenn es sich darum handelte, die als richtig erkannten Grundsätze zu verfechten, ihre Mißachtung zu verurtheilen, Angriffe auf sie abzuwehren, wenn er seine heilige Sache bedroht sah, da trat er mit eherner Entschiedenheit auf, ohne irgendwelche schwächliche Nachgiebigkeit, ohne Rücksicht darauf, daß er seine Person den bittersten Anfeindungen aussetzte, daß er sogar manchmal in hohen, ihn nicht verstehenden Kreisen Mißfallen hervorrief. Lauter wie die Quelle war all sein Handeln. In seinem ganzen Vorgehen lag eine Klarheit, eine unverrückbare Consequenz, die selbst den heftigen Gegnern des cäcilianischen Gesanges Achtung abnöthigen mußte und viele in unser Lager führte. Wenn der Cäcilienverein nicht einen Mann wie Witt, der ohne Scheu, frei und frank die Wahrheit darlegte, an seiner Spitze gehabt hätte, so würde die kirchenmusikalische Reform wohl noch einem Kinde gleichen, von dem man nicht weiß, ob es leben oder sterben werde. Witt hat wegen seiner Unerblichkeit vieles leiden müssen; ich denke, wenn man seinen schriftlichen Nachlaß einer Durchsicht unterzieht, so wird sich herausstellen, wie unendlich viel Heftiges man ihm und gegen ihn gesagt hat. Er glich aber einem muthigen Heeresführer, der nicht weicht und nicht wankt, der im vordersten Treffen steht, mit seinem Leibe diejenigen schützt, welche ihm angehören, der die Hiebe aufnimmt, der zahlreiche Wunden erhält, bis er schließlich todtmüde zusammenbricht. Ja man darf es sagen: Witt ist ein Opfer geworden seiner Bestrebungen, er hat für sie sein Herzblut hingegeben, hat sich die peinlichsten Krankheitszustände und den frühen Tod zugezogen; schon vor Jahren schrieb er, daß er bereits mit einem Fuße im Grabe stehe. Dieser und jener Cäcilianer kann sich zwar auch beklagen, unter mancherlei Unannehmlichkeiten zu leiden. Ist es aber gegen das, was Witt erduldet, mehr denn Rückenstiche gegen Keulenschläge?

Werthe Cäcilianer! Der Förderer der Reform ist todt, aber seine Grundsätze leben fort; der Führer ist geschieden, noch aber steht seine Armee. Mit großer Liebe hing der Berewigte an unserm Diözesanverein. Laßt uns den Grundsätzen Witt's treu bleiben, laßt uns wie eine tapfere Heerschaar für dieselben arbeiten, kämpfen und nöthigenfalls auch leiden. Das schönste Denkmal auf das Grab unseres allverehrten Generalpräses wird sein, wenn wir das von ihm begonnene und zu herrlicher Höhe aufgeführte Werk mit Ausdauer fortführen helfen, auf daß dieses Werk fest dastehe, fest wie Granit.

Dem hingeschiedenen Generalpräses wünschen wir nach seinem langen Kampfe im Dienste der Kirche und mit dem

ihm stets drohenden Tode die wohlverdiente Ruhe in Gott. Vertrauensvoll rufen wir ihm zu: Auf Wiedersehen! Seinem nunmehr verklärten Geiste geloben wir Treue für und für.

Mit vollem Einverständniß des Hochwürdigsten Bischofes ersuche ich alle Kirchenchöre unseres Verbandes, wenn immer möglich, als Akt frommer Pietät, für den verstorbenen Generalpräses eine Trauerfeierlichkeit, bestehend in einem Seelamt, zu veranstalten.

Der selige Kapuziner-Laienbruder Felix von Nikosia.

Samstag, Sonntag und Montag, den 8., 9. und 10. Dez., wurde in der Kapuzinerkirche in Solothurn das von den Obern des Kapuzinerordens zu Ehren der Seligsprechung des Bruders Felix von Nikosia angeordnete Triduum abgehalten. Das katholische Volk aus der Stadt und Umgebung hat den Feierlichkeiten sehr zahlreich beigewohnt. Sehr viele Gläubige haben in diesen Tagen in der Kapuzinerkirche die hl. Sakramente empfangen, um den vollkommenen Ablass zu gewinnen. Bei den drei Nachmittagsgottesdiensten, je um drei Uhr, war die Kirche jedesmal gedrängt angefüllt.

Am Nachmittag des Festes Mariä Empfängniß eröffnete der Hochwürdige Hr. Dompropst und Stadtpfarrer Eggenchwiler die dreitägige Andacht mit einer Predigt über die Berufswahl. Am Sonntag sodann predigte Hochw. Herr Pfarrer Gijiger in Zuchwil über die Berufstreue und am Montag schloß der Hochw. Herr Bischof Leonard die schöne Feier mit einer erhebenden Predigt über den Lohn der Berufstreue. Im Anschluß an die Textesworte: „Sei getreu bis in den Tod, und ich werde dir geben die Krone des Lebens“, Apoc. 2,10, bezeichnete der Hochwürdigste Bischof als Lohn der Berufstreue: 1. Die innere Zufriedenheit, die sich bei den Heiligen als die höchste innere Bounne und Freude dargestellt habe; 2. die Hochschätzung von anderen Menschen; 3. das Wohlgefallen Gottes. Dem Berufstreuen erzeigt Gott sein Wohlgefallen durch den besondern Schutz, den er ihm zuwendet, durch die besondere Kraft, die er ihm spendet und durch des Himmels Seligskeit. Es war ein gründliches, lebenswarmes bischöfliches Wort, in welchem gewiß alle Zuhörer Erbauung und Trost gefunden haben.

Der selige Kapuzinerbruder Felix war geboren den 5. November 1715. Von seinen armen, aber braven Eltern in religiösem Geiste erzogen, wurde er zuerst ein Schuhmacher. Hier fand er aber seinen Frieden nicht. Nach langen vergeblichen Versuchen wurde er endlich als Laienbruder in den Kapuzinerorden aufgenommen. Am 19. Oktober 1744 legte er die feierlichen Ordensgelübde ab. Seine Obern übertrugen ihm das beschwerliche Amt eines Sammelbruders in der Klosterfamilie von Nikosia. Als solcher erreichte er durch seine bewunderungswürdige Abtödtung, durch seine innige Gottes- und Nächstenliebe und seinen Gebetsseifer, durch seine vollkommene Demuth und seinen kindlichen Gehorsam die hohe Stufe der Vollkommenheit und Heiligkeit, sodas er durch viele Wunder

von Gott begnadiget wurde. Er starb den 31. Mai 1787. Im laufenden Jahre seines 50jährigen Priesterjubiläums hat der hl. Vater Leo XIII. den treuen Diener Gottes nach Vollendung des gewöhnlichen Prozesses selig gesprochen.

Ein Lebensbeschreiber sagt von ihm: „Unter den Dienern Gottes, die bei Gelegenheit des Papstjubiläums die Ehre der Altäre erlangten, befindet sich auch ein armer demüthiger Kapuziner-Laienbruder, Felix von Nikosia. Auch er ist, wie alle christlichen Heroen, für die heilige Kirche ein glänzendes Zeugniß ihrer göttlichen Wahrheit und ihrer göttlichen Kraft; denn eine solche übermenschliche Vollkommenheit ist handgreiflich ein Wunder der Gnade. Für die Nacht dieser Zeit aber ist Felix, wie alle Heiligen, ein leuchtender Stern. Gegenüber der tiefen Versunkenheit in's Irdische — welch' eine unbegrenzte Entfagung, welch' ein ausschließliches Wandeln im Himmel! Gegenüber dem unbändigen Hochmuth und der die Gesellschaft zerstörenden Unbotmäßigkeit der Zeit — welch' eine himmlische Demuth, welch' ein heroischer Gehorsam! Gegenüber der Alles vergiftenden Genußsucht und Verweichlichung unserer Tage ein heiliger Krieg gegen das Fleisch, welch' ein Wunder von Abtödtung und Bußstrenge! Für den Orden des heiligen Franziscus ist Felix eine neue glorreiche Pflanze, ein zwar unerreichbares, aber dennoch mächtig anziehendes Vorbild für alle Kinder des seraphischen Patriarchen. Mögen daher die gläubigen Christen, und insbesondere die Mitglieder der drei Orden des heiligen Franziscus diesen neuen von der Kirche uns in die Hand gegebenen Tugendspiegel nicht ungebraucht bei Seite legen.“

St. Thomasakademie zu Luzern.

(Mitgetheilt.)

Montag den 3. Dezember hielt die St. Thomas-Akademie ihre dritte öffentliche Sitzung im Laufe dieses Jahres. Nachmittags 2 Uhr fanden sich die Herren Akademiker im großen Saale des Priesterseminars ein.

In seinem Eröffnungswort erinnerte Hochw. Herr Präsident Prof. Kaufmann an den Heiligen des Tages, den hl. Franz Xaver, der den östlichen Völkern durch seine apostolische Predigt das Licht des Evangeliums mit allen seinen Segnungen brachte. Das gleiche Licht leuchte auch in den Schriften des englischen Lehrers und sei es Aufgabe der Akademie, dasselbe ihren Mitgliedern und durch sie Andern zu vermitteln. Namentlich sei aus Thomas die abstrakte Erkenntniß jener unerschütterlichen Prinzipien zu gewinnen, nach denen letztinstanzlich die großen Fragen der Gegenwart entschieden werden müssen. Unentwegt und muthig mögen sonach die Akademiker unter dem Protektorate des hl. Vaters Leo XIII. und des Hochwürdigsten neuen Oberhirten Leonard diesem Ziele der Akademie entgegenstreben.

Nun verliest der Herr Präsident ein Schreiben des Hochw. Bischofs Leonard an die Akademie, in welchem Hochderselbe im Hinblick auf die mehrfachen Gefahren der Kirche mit beredten Worten zum eifrigem Studium des hl. Thomas ermuntert.

Das bischöfliche Wort verfehlte dann nicht, in den Anwesenden eine gehobene und begeisterte Stimmung hervorzurufen, Alle freuten sich, das bisherige Mitglied nun als Bischof statutengemäß mit dem Ehrenpräsidium der Akademie beehrt zu sehen.

Das erste Referat hatte der Präsident selbst übernommen; es handelt von der Erkenntnißlehre des hl. Thomas und ihrer Bedeutung in der Gegenwart.

Eingangs machte Referent aufmerksam auf die hohe Bedeutung der Erkenntnißtheorie, von der der philosophische Standpunkt abhängt. Mit Recht wird hervorgehoben, wie bitter es sich gerächt habe, daß man von den erkenntniß-theoretischen Prinzipien des hl. Thomas abgewichen sei.

Eigentlicher Gegenstand des Vortrags ist das so wichtige erkenntniß-theoretische Prinzip: *Cognitum est in cognoscente per modum cognoscendi*. Es wird 1. gezeigt, wie Thomas dies Prinzip in seiner Erkenntnißlehre verwerthet und 2. welche Bedeutung es in und für die Gegenwart habe. Auch hier bewahrheitete sich glänzend jenes Wort der berühmten *Encyclica Aeterni Patris*, wonach in Thomas schon zum Voraus die modernen Irthümer widerlegt seien.

Im ersten Theile hebt der Vortragende nur einzelne besonders wichtige Punkte hervor aus einer größern Arbeit, die der Verfasser zu veröffentlichen gedenkt. Nach Aristoteles meinten frühere griechische Philosophen gemäß ihrem Grundsatz: Gleiches wird nur von Gleichem erkannt, die menschliche Seele bestehe aus den Elementen. Um diese irrthümliche Ansicht zu überwinden, führte Aristoteles mit besonderm Nachdruck die zwei wichtigsten Begriffe in die Philosophie ein, die Begriffe von Akt und realer Potenz. Allerdings muß nach Aristoteles das Erkannnte im Erkennenden sein, aber nicht *per modum cogniti*, sondern *per modum cognoscendi*, es ist ein *Accidens* des erkennenden Subjekts und wird bei der wirklichen Erkenntniß aus der Potenz in den Akt hinübergeführt. — Wie Aristoteles, so ist auch dem hl. Thomas dies Prinzip ein Fundamentalsatz der Erkenntnißtheorie und eigentlich nur eine auf die Erkenntniß gemachte Anwendung eines noch allgemeineren Satzes, des Satzes nämlich: *Quidquid recipitur, per modum recipientis recipitur*. Erkenntniß kommt nur durch Verähnlichung des Erkannnten und Erkennenden zu Stande mittels Zeugung. Aus der *species sensibilis* gewinnt die höhere Erkenntnißkraft durch Abstraktion die *species intelligibilis*. Die *species impressa* ist das Mittel, wodurch die *species expressa* im Geiste hervorgebracht wird, das *verbum mentis*, so daß das Objekt der Erkenntniß im Erkennenden ein intentionales oder ideales Sein erhält. Und eben weil die Seele Alles erkennt, so kann sie nicht ein zu diesem oder jenem determinirter Körper sein und als geistiges Wesen ist sie befähigt zum Selbstbewußtsein, zur Erkenntniß des Körperlichen, Geistigen und Göttlichen. Die höchsten Seins- und Denkgesetze sind eben identisch, worin die letzte Möglichkeit der Wahrheit unserer Erkenntniß gründet.

Im zweiten Theil seines Referats weist nun Referent die Bedeutung des theoretisch entwickelten Prinzips nach. Aus

diesem Prinzip erklärt sich das Verfahren des Redners, der vom Sinnlichen ausgeht und nach dem Gesetz der Causalität, der Analogie, des Gegensatzes zu übersinnlichen Erkenntnissen gelangt (Jesus in seinen Parabeln). Aus ihm ergibt sich die Berechtigung der Symbole, der Ceremonien, des Kultus u. dergl. Aus ihm rechtfertigt sich die so gepriesene moderne induktive Methode. Aehnlichem begegnen wir auf physischem Gebiete; die Intusception, die Ernährung sind Bestätigungen unsers Prinzips: quidquid recipitur, per modum recipientis recipitur. Auf moralischem Gebiete richtet sich die Ermahnung nach der Disposition des Ermahnnten. Schon die gewöhnlichen Ausdrücke für Erkennen, wie Begreifen, Erfassen u. s. f. erinnern daran, daß der Erkennende sich des Objekts der Erkenntniß bemächtigt, was doch nur durch die entsprechende Erkenntnißform, durch das abstrahirte Erkenntnißbild geschehen kann. Auch das Gedächtniß kann als Beweis für das Vorhandensein des in ihm aufbewahrten Erkenntnißbildes angeführt werden. Gutberlet, der doch den modernen Forschungen die weitgehendsten Zugeständnisse macht, bekennt sich im Wesentlichen ganz entschieden zur thomistischen Erkenntnißtheorie. Nur aus ihr lassen sich die Thatsachen erklären. Und so sind denn wahrlich die aristotelischen und thomistischen Erkenntnißbilder nicht veraltet, sie sind nicht Petrefakten, sondern unvergängliche Wahrheiten, mit denen man nicht wie mit Modesachen umgehen kann. Oder was war die Folge davon, daß die neuere Philosophie mit der Theorie des Aristoteles und Thomas gebrochen? Eine Anzahl von Thomas längst überwundener Irrthümer, alter Irrthümer in neuer Gestalt. Ist doch die thomistische Theorie die richtige Vermittlung zwischen Traditionalismus und Rationalismus, zwischen Empirismus und Idealismus u. s. f. Die Identitätsphilosophie, der moderne Pantheismus und dergl., was sind sie Anders als die Rückkehr zu den Voraristotelikern, zu den Eleaten, die Denken und Sein ebenfalls identifizierten. Also nicht zurück zu Kant, von dem die Neuern ausgegangen und in so schwere Irrthümer gerathen sind, sondern zurück zu Thomas, zum gemäßigten Realismus desselben, wodurch er den einseitigen sensualistischen Nominalismus und den idealistischen exzessiven Realismus überwunden; nicht geistlose Repristinatio, sondern besonnene Weiterbildung auf Grundlage des Prinzips, das nicht erst zu suchen, sondern auf richtiger anthropologischer Kenntniß von Aristoteles und Thomas längst gefunden und formulirt ist.

Das gelehrte, gründliche und gebiegene Referat wurde mit Recht vom Hochw. Hrn. Vizepräsidenten Prof. Portmann lebhaft verdankt, der auch seinerseits in den Ruf: zurück zu Thomas, einstimmte.

In einem zweiten Referat bespricht der Herr Vizepräsident für die Akademiker interessante literarische Erscheinungen. Zuerst legt er vor den siebenten Band der deutschen Uebersetzung der theologischen Summe des hl. Thomas von C. Schneider. Er enthält die ganze spezielle Moral, aber ohne die vielen vom Uebersetzer beigefügten Einleitungen in frühern Bänden. Von demselben C. Schneider erscheint bereits wieder ein neues Werk, eine Zeitschrift, betitelt: St. Thomasblätter. Sie besteht je

aus drei Theilen, einem theoretisch-spekulativen, kritischen und praktischen. Ferner werden besprochen Fortsetzungen früher erwähnter Zeitschriften: Commer, Jahrbuch für Phil. und spekulative Theologie, III. Band, 2. Heft; Phil. Jahrbuch der Görresgesellschaft, I. Band, 2. Heft; Philosophie chrétienne t. 19. n. 2 und 6; Divus Thomas, vol. 3, n. 28, 32; Nuntius Romanus, VII, 10; Literarische Rundschau für das katholische Deutschland Nr. 9.

Besonders einläßlich bespricht Referent ein eben erschienenes Werk eines Mitglieds der Akademie. Es trägt den Titel: Die christliche Erziehung. Dargestellt im Auftrage des hl. Karl Borromäus von Kardinal Silvio Antoniano. Aus dem Italienischen übersetzt und mit der Biographie des Verfassers versehen von F. X. Kunz, Direktor des luz. Lehrerseminars zu Hitzkirch. Freiburg i. Br. Herder'sche Verlagshandlung. 1888.

Das Werk wird sehr günstig rezensirt und der fließenden Uebersetzung, namentlich auch der stilistisch so schönen Einleitung verdientes Lob gespendet. Damit stimmt auch ein schmeichelhaftes Urtheil im literarischen Handweiser. In jeder Familie sollte das goldene Buch gelesen werden. Nachdem der Herr Präsident noch eine höchst günstige Rezension eines früher erschienenen Werkes des Herrn Vizepräsidenten, nämlich des Systems der theologischen Summe des hl. Thomas in den „St. Thomasblätter“ erwähnt und das sehr interessante zweite Referat bestens verdankt hatte, wurde die so lehrreiche Sitzung mit Gebet geschlossen. Mögen noch viele solche Sitzungen folgen!

Musik und Gesang während der gottesdienstlichen Feier in unsern Kirchen.

(Eine Conferenz-Arbeit von P. Bl., Pfr.)

(Fortsetzung.)

Ob aber ein solches Treiben, wie wir es geschildert, und wie es nicht nur Jahrzehnte, sondern nun bald Jahrhunderte lang im Hause Gottes, und hier sogar oft während der heiligsten Handlungen gepflogen, gewünscht, gebilligt, ja bewundert wurde, — ob ein solches Treiben anständig und würdig sei, ob es zur Ehre Gottes reichen oder zur Erbauung der Gläubigen beitragen könne, wird nach dem Vorgebrachten keine Frage mehr sein. — Das Unpassende und Ungeziemende wird und muß sofort jeder fühlen, der, ohne Musiker zu sein, nur so viel religiöses Gefühl bewahrt hat, daß er von der Heiligkeit eines Gottesdienstes überzeugt und durchdrungen ist und einige Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten besitzt. — Aber eine andere Frage wird man nun mit Recht stellen wollen, nämlich die: „Wie solches Thun denn in der Kirche Gottes so lange, lange Zeit möglich war? und ob sich dagegen denn früher Niemand, auch gar Niemand, — vielleicht die Kirche selbst nicht erhoben und dasselbe ernstlich gerügt, ja aus Gottes Tempeln hinausgewiesen habe?“ — Darauf muß erwidert werden: daß leider die Herren Kirchencomponisten, wie auch die Hüter und Wächter Zion's (mit wenigen rühmlichen

Ausnahmen) allzusehr Kinder ihrer Zeit waren und darum das Unschickliche in solchen Werken nicht einmal fühlten, viel weniger erkannten; die es aber fühlten und erkannten, wußten oft beim besten Willen keine Abhilfe zu bringen, weil sie ringsum nirgendswo Besseres fanden, oft wohl auch von einer auf diese Sache sich beziehenden kirchlichen Gesetzgebung kaum eine blaße Ahnung haben mochten. — Daß hin und wieder auch auf der einen Seite Menschenfurcht und Liebe zur Bequemlichkeit, auf der andern Selbstüberhebung, — Leichtsin, ja — Trotz gegen die kirchlichen Verordnungen mit unterlaufen sein mag, konnte wohl auch seine Begründung wenigstens im Geiste einer frühern Zeit finden (wir denken hier vorzugsweise an das verfloßene letzte Jahrhundert und den Anfang dieses Säculums, also an das Zeitalter der „Encyclopädisten“ und „Josephiner“.) — Unter solchen Umständen wird es begreiflich sein, daß vereinzelte Stimmen (wie die eines Altmeisters Casp. Ett in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts) überhört wurden und verklungen — wie Stimmen in der Wüste. —

Welche Stellung aber die Kirche selbst dieser unkirchlichen Musik gegenüber stets eingenommen hat und noch einnimmt, glaube ich im Vorhergehenden in ziemlich erschöpfender Weise nachgewiesen zu haben. —

Uebrigens ist Alles verlorene Liebesmühe und ein leerer Windmühlkampf, wenn man gegen solchen bereits gerügten, unter aller Kritik stehenden Unfug ankämpft, so lange man nicht tiefer greift, und nicht nur mit dem Messer der schärfsten Kritik das faule Fleisch aus dem gesunden Körper der heiligen Musica schneidet, sondern auch die kirchliche Gesetzgebung wieder allgemeiner zur Anerkennung bringt, und auch nach dieser Seite hin sie besser als bisher handhabt und — befolgt — und zwar zunächst von der kompetentesten Seite — vom Clerus selbst. — So lange man noch deutsche Gesänge bei Aemtern und Vespere zu hören bekommt, so lange man einen Vogt, Bühler, Schiedermayer und ähnliche solcher Koryphäen (der Schundmusik vergangener Zeiten) immer noch bei unsern hl. Opferhandlungen produziren läßt, — so lange man noch hl. Texte singt oder auch orgelt nach Melodien, denen man ganz füglich die Worte unterstellen könnte: „Wir winden dir den Jungfernkranz“ u., oder „Du lieber Augustin“, „Heil dir Helvetia,“ u. u. — so lange solches angeht, sagen wir, sind wir noch nicht beim A B C kirchenmusikalischer Würde angelangt, so lange ist auch alles Schreiben und Predigen nicht nur über Kirchenmusik, sondern auch über Heilighaltung des Gotteshauses und Gottesdienstes, sowie über die Erhabenheit desselben unnütze, — vergebliche Mühe. — Hat ja doch der mancherorts so beliebte C. Kempfer (sonst einer der bessern Componisten dieser Richtung und in vielen seiner Werke als Vermittler in der Uebergangsperiode zur ernstern liturgischen Kirchenmusik zu betrachten) in seinem Op. 41 ein „Benedictus“ — componirt, nach dessen Melodie unlängst eine Prima Donna in einem (kirchenmusikalischen) Concerte ohne die geringste Veränderung an der Melodie und ganz ohne Zwang (natürlich mit obligater Sentimentalität) zur allgemeinen Ergözung (oder auch zum

Mergerniß) des anwesenden Publikums folgende deutsche Textunterlage gesungen haben soll:

„Hör' mich rufen, sieh' mich schmachten,
Ach, — Du hast ein Herz von Stein,
Würdest sonst mein Heulen achten,
Mich nicht länger lassen schrei'n!“ —
„Ja schrei'n, — ja schrei'n!! — —
Mich nicht länger lassen schrei'n!!“ —

Wie herrlich paßten zu ähnlicher Prozedur C. Vogt's „gemüthliches Pastorale“, „fröhliche Kuhreigen“ mit seinen „göttlichen“ Alphorn blasenden „— — — Hirten!!“ —

Und solche Dinge gelangen noch in unsern Gotteshäusern zu den Ohren der Andächtigen! (NB. Es ist sich solches aber auch nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß es Componisten gegeben hat, die seiner Zeit um ein Mittagessen oder gar um ein paar Glas Bier (wie dieß wenigstens von dem auf unsern Kirchenhören so bekannten und beliebten Componisten „Führer“ erzählt wird), ihren Freunden von einem Tag zum andern eine — „Messe“ (!) — gemacht (wir können nicht sagen componirt) haben sollen. — Wer erinnert sich da nicht unwillkürlich an das bekannte: „Simile Simili gaudet“, wenn man an die Direktoren und die Chöre denkt, die derartige musikalische Kost verarbeiten können und sie dem — freilich ihrem Geschmacke nach — „Langweiligeren Choralgeseang“ (wie sie alle ernstere liturgische Kirchenmusik zu nennen belieben) vorziehen? —

Wohin sind wir gekommen?! — — Doch wie kann's — besser werden? —

(Fortsetzung folgt.)

† Hochw. Hr. Domdekan Joh. Jos. Wilh. Linden.
(Mitgetheilt.)

Am 12. Dez. ist in St. Gallen um Mitternacht Hochw. Herr Domdekan Joh. Jos. Wilhelm Linden gestorben. Er ward den 12. Sept. 1830 in St. Gallen geboren. Nachdem er die katholische Kantonschule absolvirt hatte, besuchte er während mehrern Semestern die Universität München und dann das theologische Seminar in Eichstädt. Linden verband mit großen Talenten großen Fleiß und war daher bei seinen Professoren sehr beliebt. Aber nicht weniger beliebt war er bei seinen Studiengenossen wegen seinem aufgeweckten Wesen und wegen seinem treffenden Witz, mit dem er ihnen manche angenehme Stunde bereitete. Im Jahre 1853 trat er in das Priesterseminar in St. Georgen und wurde am 10. Juni 1854 vom sel. Bischof Joh. Pet. Mirer zum Priester geweiht und begann seine geistliche Thätigkeit als Domvikar von St. Gallen, in welcher Stellung er mehrere Jahre verblieb. Er wurde dann bischöflicher Kanzler, welches Amt er zur Zufriedenheit des Hochwst. Bischofs und der Geistlichkeit verwaltete. Vom Sept. 1876 bis zum 16. Okt. 1882 stand er als Pfarrrektor an der Spitze der Dompfarrei; dann ernannte ihn Sr. Gn. Bischof zum Dekan und bischöflichen Offizial, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode geblieben ist.

Kirchen-Chronik.

Domdekan Linden zeichnete sich aus durch hohe wissenschaftliche Bildung, durch ängstliche Gewissenhaftigkeit in seinen verschiedenen amtlichen Stellungen. Er hatte ein nicht gewöhnliches Rednertalent. Er war ein edler Charakter und stets bereit, fremde Noth zu lindern. Er war ein Freund der Arbeit und beförderte das Gute, wo er konnte. Darum war er Gründer und jahrelang Präses des kathol. Gesellenvereins in St. Gallen und Centralpräses aller Gesellenvereine der Schweiz. Die katholische Missionsstation in Speicher ist wesentlich sein Werk. Der Ueberanstrengung mußte doch endlich auch die riesige Arbeitskraft Domdekan Lindens zum Opfer fallen. Eine zwei Jahre lange schmerzliche Krankheit hat den edlen Priester vor der Zeit dem Grabe zugeführt. Um Stadt und Kanton St. Gallen hat er sich unvergeßliche Verdienste erworben. Gott lohne es ihm! R. I. P.

An die Hochwürdige Pfarrgeistlichkeit des Bisthums Basel.

Hochwürden!

Der hl. Vater hat, dem Ansuchen mehrerer Bischöfe des katholischen Erdkreises, das Jubeljahr Sr. Heiligkeit mit einer allgemeinen religiösen Feier zu schließen, entsprechend, nach Anhörung der Congregatio S. S. Rituum für die ganze römisch-katholische Kirche angeordnet, daß am letzten Tage des Monats Dezember laufenden Jahres zur Verehrung des göttlichen Herzens Jesu, das Sanctissimum den Gläubigen auf einige Zeit zur Anbetung ausgesetzt, der Rosenkranz gebetet, das «Te Deum», und darauf das «Tantum Ergo» und die Orationen: Deus cuius misericordiae, Concede, sowie pro Papa et Ecclesia gesungen und der Segen erteilt werden. Den Gläubigen, welche nach würdigem Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altars, der vorgeschriebenen Andacht beiwohnen und das süßeste Herz unseres Erlösers Jesu Christi für den Frieden unserer hl. Mutter der Kirche und für die Bekehrung der Sünder gläubig und vertrauensvoll anrufen, erteilt der hl. Vater in gewohnter Form einen vollkommenen Ablass, welcher auch den armen Seelen im Fegfeuer zugewendet werden kann.

Gemäß dieses Dekrets verordnen wir für die Diözese Basel:

1. Daß am 31. Dezember l. J. zu geeigneter Zeit die vorgeschriebene Andacht in allen Pfarr-, Stifts- und Klosterkirchen abgehalten und

2. daß den Gläubigen genügende Gelegenheit geboten werde, die hl. Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen,

3. daß dieser Erlaß den 23. Dezember, IV. Sonntag im Advent, den Gläubigen zur Kenntniß gebracht werde.

S o l o t h u r n, den 10. Dezember 1888.

Die bischöfliche Kanzlei.



Frankreich. In Nr. 243 der französl. Annalen des Kindheit-Jesu-Vereins ist der Jahresbericht der Generaldirektion dieses Vereins enthalten. Wir entnehmen demselben folgende Angaben: Es sind acht Congregationen und Orden, welche sich besonders mit der Heidenmission beschäftigen. An dieselben und mehrere kleinere Missionen wurde im Jahr 1888 die Summe von Fr. 3,099,040 Ct. 11 vertheilt. Davon erhielt die „Auswärtige Mission“ in Paris Fr. 1,167,000. Der Kindheit-Jesu-Verein zählte 1886 bis 1887 nicht weniger als 131 Missionen; besaß 529 Waisenhäuser, 2723 Schulen, 234 Arbeitsstätten und Werkstätten, 136 Landgüter (fermes) und 734 Apotheken. Es wurden 408,604 Kinder getauft, 117,976 Kinder erhielten Unterricht und wurden erzogen. Es fehlen hiebei noch die Berichte von zehn Missionen.

Amerika. Die Zahl der katholischen Priester in den Ver. Staaten hat sich im Laufe dieses Jahres um 393 vermehrt.

Sien. Der nichtunirte armenische Bischof Karekin von Siz in Kleinasien ist mit seiner Mutter zum Islam übergetreten. Er hat den Namen Achmet-Mukhtar angenommen.

Personal-Chronik.

Zuzern. (Eingesandt.) Den 28. verfl. Monats schloß sich unter den Gebeten des Hochwürdigen P. Provinzials und zahlreicher Ordensbrüder und Priester das erste Grab des neuen Friedhofes der ehrw. Kapuziner in Sursee über die sterbliche Hülle eines braven Priesters und würdigen Ordensmannes.

Derselbe, P. Vicar Hugo in Olten, war anno 1828 in Rickenbach von braven Eltern geboren, machte seine Studien bei vorgerücktern Jahren in Beromünster und Einsiedeln, weihte sich im Jahre 1859 im Wesemlin durch die feierlichen Gelübde dem Orden des hl. Franziskus und trat im Jahre 1861 in Solothurn zum ersten Male als Priester zum Altare des Herrn. Im Kloster Olten begann er sein priesterliches Wirken, wo er auch in der ersten Morgenstunde des 26. Nov. dasselbe beschloß. Einige Wochen vorher vom Schlage gerührt, litt er Gott ergeben und öfters gestärkt durch die Tröstungen der hl. Religion, blickte er frohen Muthes der baldigen Auflösung entgegen, in sicherer Hoffnung auf den schönen Priesterlohn nach des Herrn Verheißung: «Ego marces tua magna nimis.» „Ich selbst will dein übergroßer Lohn sein.“

Das war auch das Ziel seines steten Strebens und Wirkens als Vorstand der Hospitien Realp und Nigi, als Guardian in Sursee, Arth und Rapperswil. Von daher floß auch der Adel seiner Seele, daher die unermüdlige Gewissenhaftigkeit in seinem Berufe, daher die Liebe und Freundlichkeit gegen seine Mitmenschen, daher die goldene Treue gegen seine Freunde. Mit Recht wurde er hochgeschätzt von seinen Obern, geliebt von seinen Mitbrüdern, hoch verehrt und geachtet von Allen, Priestern und Volk, die mit ihm, sei

es kürzer oder länger, verkehrt und gelebt. Have anima pia!

Schuz. Hochw. Hr. Pfarrhelfer K. Schnüriger von Jegenbohl wurde zum Pfarrer von Rüti, Kanton Zürich, erwählt.

Freiburg. Se. Gn. Erzbischof Marilly ist erkrankt. Wenn auch die Aerzte für den Augenblick keine ernstlichen Befürchtungen hegen, so darf nicht vergessen werden, daß der hohe Patient 80 Jahre alt ist.

Literarisches.

Im Geiste Overberg's oder Signale der „alten Garde“ für Seelsorger, Lehrer und Lehrerinnen von Bruno. Kempten. Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung. 1888. IV und 345 S. 2 Mk.

Den Inhalt vorliegender Schrift bilden vermischte Aufsätze, vorzüglich über Erziehung, welche ursprünglich in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind. Die verschiedenartigen Gegenstände werden ächt kernhaft, in treu katholischem Geiste und in origineller ansprechender Form behandelt. Sie gruppieren sich unter folgenden Gesichtspunkten: 1. Gedichtchen. 2. Erziehung und Erzieher. 3. Unterricht. 4. Pädagogische Plaudereien. 5. Aus dem Kehricht. 6. Bildchen für Erzieher. Nebst dem trefflichen Inhalt empfiehlt das Buch der schöne Zweck desselben. Der Verfasser bestimmt den gesammten Ertrag zur Unterstützung der Kommunikanten-Anstalt in

Celle. Dieselbe, nur auf Almosen und Liebesgaben angewiesen, sorgt für die vielen in den großen Pfarrbezirken der Lüneburger Heide zerstreuten katholischen Kinder, damit diese in den letzten schulpflichtigen Jahren katholische Erziehung genießen und der Kirche nicht verloren gehen. Wer somit das Buch anschafft, thut zugleich ein schönes Werk christlicher Nächstenliebe.

Die Liebe des eucharistischen Heilandes oder Betrachtungen für gottesfürchtige Seelen geistlichen und weltlichen Standes, welche Jesum im heiligsten Sakramente wahrhaft lieben wollen, für jeden Tag des Monats. Nebst einem Anhang der gewöhnlichsten Gebete eines Christen. Von A. Joz, C. W. Dülmen bei Münster i. W. A. Laumann'sche Verlagshandlung und Buchdruckerei (Fr. Schnell). 1888. VII. und 431 S. M. 2.

Das innig geschriebene asketische Buch birgt eine reiche Fülle von erbauenden und erhebenden Gedanken über das heiligste Altarsakrament. Der I. Theil, betitelt: die Liebe des eucharistischen Heilandes, enthält 14 Betrachtungen über dieses Thema. Der II. Theil stellt in 8 Betrachtungen dar: Undank der Menschen gegen den eucharistischen Heiland. Daran schließen sich „Unterredungen“ Jesu mit der Seele des Menschen. Ein Anhang bietet die gewöhnlichen Gebete des Christen und noch 31 „Besuche des allerheiligsten Altarsakramentes und der allerseeligsten Jungfrau.“ Das Buch bietet somit auch reichen Stoff für Predigten über das heiligste Altarsakrament.

Neue theologische Zeitschrift!

In allen Buchhandlungen ist zu haben das 1. Heft von:

Der katholische Seelsorger.

Wissenschaftlich-praktische Monatschrift für den Clerus Deutschlands.

Unter Mitwirkung namhafter Vertreter der Wissenschaft und Praxis herausgegeben von Prof. Dr. Geiner und Präses Dr. Otten.

Mit einem Anhang: Systematische Uebersicht der neuesten Erscheinungen auf den theologischen und philosophischen Gebieten.

Preis pro Jahrgang von 12 Heften von etwa 30-36 Bogen. gr. 8°. nur Fr. 5. 35.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Abonnements entgegen.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn und Münster. 97

Als

== Festgeschenk ==

empfehle

Schott, Die Wunder von Lourdes.

Elegant gebunden mit Rothschnitt Fr. 12. —

„ „ „ Goldschnitt „ 13. 35.

Solothurn.

Rudolf Schwendemann.

Taufregister, Ehregister, Sterberegister
mit oder ohne Einband sind stets vorrätzig in der Buchdruckerei
Burhard & Frölicher, Solothurn.

Im Verlage von Burhard & Frölicher in Solothurn erschien:

St. Arlen-Balender
für das Jahr 1889

86. Jahrgang
Preis 35 Centimes
Umfang 92 Seiten mit ca. 24 Illustrationen

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Balenderverkäufer.

Gebetbücher

in verschiedenen Größen und Einbänden sind stets vorrätzig bei

Rudolf Schwendemann.

AUTOTYP-ANSTALT WINTERTHUR
Buchdruck-Gliches nach Photographien, Zeichnungen, Strichen etc.
EIGENES PATENTIRTES VERFAHREN.

Setzt complet gebunden zu beziehen:

Kleine illustrierte Heiligen-Legende auf jeden Tag des Jahres.

Ein Paradiesgärtlein mit Blumen aller Art. Kurzgefasste Lebensbeschreibungen der lieben Heiligen Gottes, nebst Anwendungen und Gebeten auf jeden Tag des Jahres. Beschrieben von P. Philibert Seeböck, O. S. F., Lector der Theologie. Mit Approbation des Hochwürdigsten Fürstbischöf von Brixen, des Hochwürdigsten Bischofs von Chur und mit Erlaubniß der Obern. Mit 1 Chromo-Titelbild und 380 Illustrationen. Roth- und Schwarzdruck. 800 Seiten. 16.

In Original-Einbänden:

A. In fein Kalbleder-Einband mit Hohlgoldschnitt	Mk. 10. — = Fr. 12. 50
B. In Schwarzleder-Einband mit Feingoldschnitt	Mk. 8. — = Fr. 10. —
C. In Schwarzleinwand-Einband mit Rothschnitt	Mk. 7. — = Fr. 8. 75

... Dieses Buch ist eine Perle der katholischen Litteratur, sowohl wegen seines vortrefflichen Inhaltes als wegen der schönen und geschmackvollen Ausstattung . . .
 . . . Da kommt fast wie ein Wunderding eine allerliebste kleine Heiligen-Legende zum Vorschein . . .
 „Der Weltbürger“, 22. December 1887.
 in hohem Grade empfehlenswerth.
 „Pastoralblatt“ (St. Louis), Februar 1888.

380 Monats-Heilige.

Die Lebensgeschichten obiger Legende auf einzelnen Blättern, je ein Blatt auf jeden Tag des Jahres. Die einzelnen Blätter monatweise in einen Umschlag zusammengelegt. 400 illustrierte Blätter in Roth- und Schwarzdruck in Carton-Schachtel Mk. 4. 80 = Fr. 6. —

Den vielen frommen Vereinen, welche sich bislang mit sehr unvollständigen und vielfach unschönen Sammlungen von Monatsheiligen-Bildchen behelfen mußten, bietet vorliegende elegante Blattaussgabe der jüngst erschienenen, allenthalben mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Legende von P. Seeböck die größte Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit.

Ein neues prächtiges katholisches Volksbuch!

Leben des heiligen Joseph.

Bearbeitet von Konrad Sicking, Pfarrer in Heppenheim a. d. B., nach dem Französischen des P. Champaen. Mit einem empfehlenden Schreiben des Hochw. Herrn Augustinus Egger, Bischof von St. Gallen. Approbit vom Hochw. Bischof von Chur. 328 Seiten. 4. Mit 2 Chromolithographien, 2 ganzseitigen Phototypien, 140 Holzschnitten und 1 Karte.

Prachtwerk. In Original-Prachteinbänden gebunden:

A. Ganz Chagrin-Leder, dunkelbraun, reich vergoldet, Hohlgoldschnitt	Mk. 16. — = Fr. 20. —
B. Englisch Leinwand, schwarz, reich vergoldet, Feingoldschnitt	Mk. 12. — = Fr. 15. —

Der Stoff dieses neuen Prachtwerkes könnte in Anbetracht des Aufschwunges, den die Verehrung des heiligen Joseph in jüngster Zeit genommen hat, nicht zeitgemäßer sein. Dem Texte nach Inhalt und Form entsprechend ist die künstlerische Ausstattung. Die Scenerien aus dem Morgenlande sind meistens nach der Natur aufgenommen. . . . Willkommen sind auch die getreuen Ansichten der St. Josephs-treuen der katholischen Welt, die als Schlüsselnetzen Verwendung fanden.



Josef Schwerzmann, Holzbildhauer,

Aug.

empfiehlt sich für kirchliche Arbeiten in
Figuren und Ornamenten,
 roh oder in Gold und Silber gefaßt und bemalt,
 sowie von
**Altären, Kanzeln, geschnittenen Kreuzwegen, Cruzifixen,
 Chor- und Kirchenstühlen und sonstigen Kirchenmöbeln.**
 Reparaturen von alten Figuren und Schnitzwerken werden
 billigst berechnet.

Zu Weihnachtsgeschenken geeignet empfehle zwei Relief:
 „Wiederfinden im Tempel“ und „Jesus Abschied“,
 nach Deschwandens Zeichnungen.
 Zudem habe vorrätzig eine Immaculata, 3 1/2 Fuß hoch,
 nach einem Modelle im Kölner Dom.
 Photographieen zu Diensten.
 Hochachtungsvoll

98^a Obiger.

Soeben ist im Verlage von Burkard & Frölicher erschienen:

Schematismus

der
 Ehrw. VV. Kapuziner pro 1889.
 Preis per Exemplar 25 Cts.

Bei der Expedition der „Schweiz Kirchenztg.“
 ist zu beziehen:

Das Kirchenjahr.

3. verbesserte Auflage.
 Preis per Exmpl. 15 Cts., per Duzend Fr. 1. 50.
 Der Betrag ist in Postmarken einzusenden.

Einsiedler Kalender pro 1889

sind zu haben bei
 Rudolf Schwendimann.

Gfingler.

Die Leidensstunde des Christen.
 Betrachtungen, Lesungen und Gebete auf jeden
 Tag des Jahres, insgesammt für Kranke und
 Leidende. — Preis gebunden Fr. 3.

Rudolf Schwendimann.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Rempten.
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.
 Girarter Dr. Caspar. **Der heilige Ephräim der Syrer.**
 Eine dogmengeschichtliche Abhandlung. 8. 120 S. Preis broch. Fr. 2. 40. (99)